

Rolf Löchel

## Nicole Kubitzka: Pretty in Space: Die Frauendarstellung in Star Trek und anderen US-amerikanischen Dramaserien der 1960er Jahre

2016

<https://doi.org/10.17192/ep2016.3.6008>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Löchel, Rolf: Nicole Kubitzka: Pretty in Space: Die Frauendarstellung in Star Trek und anderen US-amerikanischen Dramaserien der 1960er Jahre. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 33 (2016), Nr. 3. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2016.3.6008>.

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

### Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

## Nicole Kubitzka: *Pretty in Space: Die Frauendarstellung in Star Trek und anderen US-amerikanischen Dramaserien der 1960er Jahre*

Göttingen: V&R unipress 2016, 373 S., ISBN 9783847105183, EUR 55,-  
(Zugl. Dissertation an der Universität Hamburg, 2014)

In den letzten Jahrzehnten ist eine kaum überschaubare Zahl wissenschaftlicher Publikationen zu den diversen *Star-Trek*-Serien erschienen. Genannt seien hier nur die von Nina Rogotzki, Thomas Richter, Helga Brandt et al. herausgegebene zweibändige Aufsatzsammlung *Faszinierend! Star Trek und die Wissenschaften* (Kiel: Ludwig, 2003) und Kolja Steinrötters Studie *Science and a Sense of Hope: Zum Verhältnis von Wissenschaft und Religion in der Fernsehserie „Star Trek: Deep Space Nine“* (Münster: Telos, 2004). Nicole Kubitzka hat dieser langen Reihe mit *Pretty in Space* eine weitere Untersuchung hinzugefügt. Auch die Frauendarstellungen, denen das besondere Interesse der Autorin gilt, wurden bereits des Öfteren beleuchtet (vgl. etwa Uta Scheers *Neue Geschlechterwelten? Eine Analyse der Star Trek-Serien Deep Space Nine und Voyager* [Münster: LIT, 2002]). Von den meisten bisherigen Publikationen zu *Star Trek* unterscheidet sich Kubitzkas Arbeit durch die Art ihres wissenschaftlichen Zugangs, denn sie nähert sich ihrem Erkenntnisobjekt nicht aus medien- oder kulturwissenschaftlicher Perspektive, sondern untersucht es aus geschichtswissenschaftlicher Sicht. Als Historikerin möchte sie anhand von *Star Trek – The Original Series (TOS [1966-1969])* beispielhaft erkunden, ob es ihrer Diszi-

plin möglich ist, den gesellschaftlichen Wandel innerhalb einer bestimmten Zeitspanne anhand „popkultureller Medientext[e]“ (S.14) zu beleuchten. Hierzu vergleicht sie die Frauenfiguren und Weiblichkeitskonstruktionen von *TOS* und anderer zeitgenössischer Fernsehserien, wie etwa die Western-Serie *Daniel Boone* (1964-1970) oder das Krimi-Format *Mannix* (1967-1975), mit dem sich wandelnden Frauenbild in der US-amerikanischen Gesellschaft vor dem Hintergrund der damals erstarkenden Frauenbewegung.

Nach der theoretischen Situierung der eigenen Arbeit, der Begründung ihrer Methodik und der Darlegung der Auswahlkriterien für die Vergleichsserien (vgl. S.13-64) rekonstruiert Kubitzka ebenfalls recht ausführlich die Entwicklung des Frauenbildes von den 1950er Jahren bis zum Ende des darauffolgenden Jahrzehnts (vgl. S.65-91). Zentrale Eckpunkte bilden hierbei Betty Friedans Standardwerk *The Feminine Mystique* (New York/London: W.W. Norton and Co, 1963) sowie die Bestrebungen der 1966 gegründeten National Organization for Women (NOW) und die Aktivitäten der Women's Liberation in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre. Bevor sich die Autorin der Analyse der Frauendarstellungen und Geschlechterbilder in *Star Trek* sowie

in den Vergleichsserien zuwendet (vgl. S.127-344), wirft sie zudem einen Blick auf die Produktionsbedingungen von *TOS* (vgl. S.101-126). Zur Analyse von stereotypen Frauen- und Geschlechterbildern in den Serien hat sie einen von ihr mehrfach erwähnten Auswertungsbogen entwickelt (vgl. bspw. S.56), der allerdings selbst nicht mitpubliziert wurde, was leider die Nachvollziehbarkeit erschwert.

Die Analysen der Frauenstereotype (vgl. S.128-172) und der Geschlechterbilder (vgl. S.173-209) unterscheiden sich grundlegend. Die Frauenfiguren der Serien werden in die drei Oberkategorien „konservative Frauenbilder“ (*Good Wife*, *Victim*, *Victim Wife*, *Accessory Part*; vgl. S.132-145), „progressive Frauenbilder“ (*Decoy*, *Professional*, *Matriarch*, *Courtesan*, *Imp*; vgl. S.146-160) und „weibliche Feindbilder“ (*Bitch*, *Siren*, *Witch*, *Harpy*; vgl. S.160-172) gegliedert. Kubitzas Untersuchung beschränkt sich im Wesentlichen darauf, die statistische Häufigkeit der einzelnen Stereotype in den jeweiligen Serien zu identifizieren und in zahlreichen Schaubildern darzustellen, ohne sie jedoch im Einzelnen einer näheren Analyse zu unterziehen. Da sich dieser Abschnitt weitgehend auf bloße Statistiken beschränkt, ist er wenig ergiebig.

Ganz anders geht die Autorin hingegen bei der Untersuchung der Geschlechterbilder vor. Diese umfasst die genderspezifischen Rollenvermittlungen, die Beziehungen von

männlichen und weiblichen Figuren zueinander und ihre Interaktionen. Sie werden anhand von *close readings* einzelner Szenen erarbeitet, bei denen gelegentlich die musikalische Untermalung berücksichtigt wird. Dieser Abschnitt bildet daher den aus medienwissenschaftlicher Sicht interessanteren Teil der Arbeit.

Beiden Analyseteilen schließen sich zwei weitere zur Semiotik der Mode in den Serien (vgl. S.217-267) und zur Professionalität der berufstätigen Frauenfiguren (vgl. S.268-345) an. Auch hier arbeitet die Autorin wiederholt mit *close readings* einzelner Szenen.

Ihre Untersuchung führt Kubitzka zu dem nachvollziehbaren, aber nicht ganz neuen Schluss, dass *TOS* (im Unterschied zu den Vergleichsserien) „durchaus gute und sehenswerte Ansätze bezüglich der Frauendarstellung“ verzeichnet, es der Serie jedoch nicht gelingt, „diese feministischen Tendenzen über einen guten Ansatz hinauszuführen“ (S.346).

Kubitzas Publikation hat aus medienwissenschaftlicher Sicht nicht viele neue Erkenntnisse zu bieten, denn ihr Anliegen ist ein anderes. Die Historikerin zielt mit ihrer ‚Grundlagenarbeit‘ vielmehr darauf, ihrer eigenen Disziplin eine Methode zu eröffnen, mit der sie den „popkulturellen Medientext Fernsehserie“ für die „Analyse eines zeithistorischen Diskurses“ (S.353) fruchtbar machen kann.

Rolf Löchel (Marburg)